

LiteraturForschung Bd.14
Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und
Kulturforschung

Zaal Andronikashvili, Sigrid Weigel (Hg.)

Grundordnungen

Geographie, Religion und Gesetz

Mit Beiträgen von

Zaal Andronikashvili, Stephan Braese, Rodolphe Gasché,
Michael Kempe, Dimitrios Kisoudis, Nitzan Lebovic,
Thomas Macho, Giorgi Maisuradze, Tatjana Petzer,
Stefan Troebst, Giuseppe Veltri und Sigrid Weigel

Kulturverlag Kadmos Berlin

Das dem Band zugrundeliegende Forschungsprojekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 07GW04 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2013,

Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kv-kadmos.com

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.

Umschlagabbildung: Anu Tuominen, Caryatid (2001)

Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin

Druck: Spauda

Printed in EU

ISBN (10-stellig) 3-86599-152-1

ISBN (13-stellig) 978-3-86599-152-2



Topographie und kulturelle Semantik von *Land und Meer*

Der Europadiskurs zwischen Schwarzem Meer und Mittelmeer

SIGRID WEIGEL

Zwei Szenen aus dem Jahre 1942: Paris und Odessa

In Ernst Jüngers *Strahlungen* (1949), seinem Pariser Tagebuch während der deutschen Besetzung Frankreichs im Zweiten Weltkrieg, findet sich unter dem Datum Paris, 18. Oktober, folgender Eintrag:

Mittags mit Carl Schmitt, der vorgestern einen Vortrag über die völkerrechtliche Bedeutung des Unterschiedes von Land und Meer gehalten hat, im Ritz. Dazu Oberst Speidel, Grüninger, Graf Podewils. Gespräch über wissenschaftliche und literarische Kontroverse in dieser Zeit. Carl Schmitt verglich seine Lage mit der des weißen, von schwarzen Sklaven beherrschten Kapitäns in Melvilles »Benito Cereno« und zitierte dazu den Spruch: »Non possum scribere contra eum, qui potest proscibere.« [Man schreibt nicht gegen denjenigen, der die Macht hat zu ächten.]

Zum Trocadéro, am rechten Ufer entlang. Wir sprachen dabei die Lage durch.

Und unter dem Datum des folgenden Tages liest man: »Mit Carl Grüninger und Schmitt in Port Royal. [...] Dann Frühstück in Moulin de Bicherel und Aufenthalt in Rambouillet und Chartres, dessen Kathedrale ich zum ersten Male sah.«¹

¹ Ernst Jünger, *Strahlungen*, Tübingen 1949, 52 f.

Die hier notierte Begegnung von Ernst Jünger, der seit Sommer 1941 Hauptmann im Stab des Militärbefehlshabers in Frankreich war, mit Carl Schmitt ist auch durch ein bekanntes, vielfach reproduziertes Foto belegt.² Es zeigt Jünger im Gespräch mit dem Professor der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, welcher, nachdem er aus seinen Parteiämtern entlassen worden und bei den Nazis in Ungnade gefallen war, vor allem als Lehrender und Vortragender tätig war; unternehmen gemeinsam eine Bootsfahrt auf dem See von Rambouillet in der Nähe von Paris, Ernst Jünger in Wehrmachtuniform, Carl Schmitt in Zivil. Der Vergleich mit dem Helden aus Melvilles Erzählung *Benito Cereno* (1855) bringt Schmitts Selbstbild in seiner Lage gegenüber dem NS-Regime in einer Allegorie zum Ausdruck. Melvilles Erzählung handelt von einem spanischen Kapitän, der sich in der Gefangenschaft von Sklaven seines eigenen Schiffes befindet, die ihn am Leben lassen, weil sie, selbst der Seefahrt unkundig, seiner noch bedürfen. Schmitts Selbstbeschreibung ist also dem Metaphernfeld des Staatsschiffs entnommen, das Hans Blumenberg später in *Schiffbruch mit Zuschauer* (1979) untersuchen sollte. Schmitt betrachtet sich danach als entmachteten Schiffslenker und sieht sich zugleich als Sklave von Analphabeten der politischen Schifffahrtskunst.

Derartige Szenen, wie Jüngers Tagebuch sie festhält, Herrengespräche im Kreise von Militärs und Adligen bei Restaurantbesuchen und Ausflügen mit Bootsfahrt als Beiprogramm zum wissenschaftlichen Vortrag, alles wie zu Friedenszeiten – solche Szenen sind im Oktober 1941 wohl nur an der Westfront denkbar gewesen. Zur gleichen Zeit waren die deutschen Truppen im Osten auf ihrem »Unternehmen Barbarossa« benannten Russlandfeldzug, der von Finnland und Rumänien unterstützt wurde, weit vorgedrungen: im nördlichen Abschnitt bis vor die Tore Moskaus und im südlichen Abschnitt – ohne ihr Ziel, die Krim zu erreichen – bis nach Odessa. Im Oktober 1941, zu eben der Zeit, als Schmitt sich in Frankreich aufhielt, ereignete sich in Odessa, der Stadt mit der größten jüdischen Bevölkerung der Sowjetunion, »deren Gemeinde von 175.000 Juden so bedeutend wie die von Berlin, Wien, Lodz oder Kiew war«³, eines der grausamsten Massaker des Zweiten Weltkrieges. Nachdem die Stadt nach langer Belagerung von der vierten rumänischen Armee eingenommen worden war, wurde am 22. Oktober ein Anschlag von Partisanen auf das rumänische Hauptquartier verübt, bei dem auch

² Etwa in Paul Noack, *Carl Schmitt. Eine Biographie*, Frankfurt a. M. 1993, im Bildteil nach 180.

³ Gerald Reitlinger, *Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939–1945*, Berlin 1979, 269.

etliche rumänische und deutsche Offiziere zu Tode kamen. Während der umgehend erfolgten Vergeltungsaktion verwandelten sich Odessa und das 15 Kilometer westlich gelegene Dalnic in den Schauplatz eines Gemetzels: mit Massenerhängungen, -erschießungen und -verbrennungen, in deren Verlauf etwa 40.000 Juden getötet wurden.⁴ Von der Ostfront und von ähnlichen Ereignissen, die dort an der Tagesordnung waren, wird im Gespräch auf dem See von Rambouillet vermutlich nicht die Rede gewesen sein, ging es im Austausch zwischen dem Schriftsteller in Uniform und dem literarisch belesenen Juristen, wie Ernst Jüngers Tagebuch festhält, doch »um literarische und wissenschaftliche Kontroverse« der Zeit.

Im Jahr darauf erschien das Buch, aus dessen thematischem Zusammenhang Carl Schmitt in Paris vorgetragen hatte: *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung*. Gegenstand und Betrachtungsweise des Buches sind nicht nur im Hinblick auf die Entstehung inmitten von Kriegszeiten bemerkenswert, insofern darin von jeder zeitgeschichtlichen Bezugnahme abgesehen wird. Das Buch unterscheidet sich auch deutlich von den vorausgegangenen Arbeiten des Staatsrechtlers Schmitt, der den Aufstieg des NS mit seinen rechtswissenschaftlichen Arbeiten unterstützt hatte und noch 1939 die Expansionspolitik des Dritten Reiches mit einer Schrift zur *Völkerrechtlichen Großraumordnung* zu legitimieren bemüht war, in der er den Staatsbegriff durch den des Volkes ablöst.⁵ Schmitts Grundthese in *Land und Meer*, dass nämlich die Weltgeschichte »eine Geschichte des Kampfes von Seemächten gegen Landmächte und von Landmächten gegen Seemächte«⁶ sei, ist jedem Tagesbezug enthoben. Sie wird vielmehr durch eine anthropologische Universalie grundiert, die sich bereits im Grundakkord formuliert findet, mit dem das kleine Büchlein einsetzt: »Der Mensch ist ein Landwesen, ein Landtreter.« (7) Der ins Literarische hinüberspielende Stil von *Land und Meer*, dessentwegen das Buch von vielen zu Recht in sprachlicher Hinsicht als Schmitts bestes bewertet wird, erklärt sich nicht nur aus der Widmung an seine damals elfjährige Tochter: »Meiner Tochter Anima erzählt.« Er verdankt sich auch einer geschichtsphilosophischen Erzählweise. Indem das Buch die europäische Geschichte in menscheitsgeschichtlichen Begriffen deutet, arbeitet es allerdings Schmitts ausdrücklichem Anliegen entgegen, dem

⁴ Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden* (1982), Frankfurt a. M. 1990, Bd. 2, 320 ff.

⁵ Carl Schmitt, *Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht*, Berlin ⁴1991, 55 f. Vgl. auch Reinhard Mehring, *Carl Schmitt zur Einführung*, Hamburg 1992, 116 ff.

⁶ Carl Schmitt, *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung*, Köln-Löwenich 1981, 16. Die Seitenzahlen im folgenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

Schatten des Mythos zu entkommen. Dieses jedenfalls war die Konsequenz, die er in seinem Hobbes-Buch aus der dort kritisierten Deutung der Staatsform mit Hilfe des Leviathan-Motivs formuliert hatte – wie bereits der Untertitel »Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols« signalisiert.

Land und Meer: Ausgänge aus dem Mythos?

Land und Meer ist zwischen *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes* (1938) und *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum* (1950) entstanden. Dabei nimmt das Buch einige Thesen aus dem Nomosbuch vorweg; und es versucht, Lehren aus der Mythen- und Bilderkritik des *Leviathan* zu ziehen. Wenn Schmitt auf den letzten Seiten von *Land und Meer* einen »neuen Nomos unseres Planeten« (107) prophezeit, dann ist jedoch 1942 für ihn diejenige politische Macht offenkundig noch nicht am weltgeschichtlichen Horizont aufgetaucht, der Schmitt 1950 die Definitionsgewalt über den neuen Nomos der Erde zuschreiben wird, nachdem die Epoche des europäischen Völkerrechts – als eine Epoche der zwischen gleich souveränen Staaten geführten Kriege – zu Ende gegangen ist: die USA, die im Dezember 1941 in den Krieg eingetreten waren.⁷ Dagegen ist der Protagonist von *Land und Meer* noch eben derselbe wie in dem vorausgegangenen Leviathanbuch, die Seemacht England.

Schmitts Untersuchung zu Hobbes' *Leviathan* mündet in der Überzeugung von einer Diskrepanz zwischen Symbol, Land und Buch, in der These nämlich, dass nicht nur das symbolische Bild des Leviathans für Hobbes' Staatsbegriff inadäquat sei, sondern auch die Lehre des Philosophen für sein eigenes Land England unzutreffend: »Der bedeutende, seinem Jahrhundert vorausseilende Staatsgedanke des Hobbes hat sich nicht in England und nicht beim englischen Volk, sondern bei den Landmächten des europäischen Kontinents verwirklicht.«⁸ In seiner Argumentation verbindet Schmitt den Grund besitzenden Adel mit einem kontinentalen Staatsgedanken. Beide seien in England jedoch von den Kräften der See besiegt worden, die der englischen Nation gemäßer seien und die Hobbes – »mythisch unrichtig«, wie Schmitt kritisch anmerkt – mit »dem Gegenbild des Landtieres ›Behemoth« bezeichnet

⁷ Zur Bedeutung Amerikas in Schmitts *Nomos der Erde* vgl. das Kapitel 2 (»Souverän und Märtyrer. Das Dilemma Politischer Theologie angesichts der Wiederkehr der Religion«) in Sigrid Weigel, Walter Benjamin. *Die Kreatur, das Heilige, die Bilder*, Frankfurt a. M. 2008.

⁸ Carl Schmitt, *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines Symbols*, Köln-Löwenich 1982, 119.

habe.⁹ Es geht in Schmitts Kritik an Hobbes also um zweierlei: Einerseits weist er die Hobbessche Symbolik, die den Leviathan mit dem Land verbindet und Behemoth mit dem Gegenpart der Seekräfte, als verkehrt zurück. Zweitens konstatiert er, dass die »geschichtliche Entwicklung Englands in einer dem Staatsbegriff [...] entgegengesetzten Richtung« verlaufen sei.¹⁰ Beide »Fehlschläge« der Hobbesschen Deutung schreibt er dem Mythos zu, der dafür verantwortlich sei, seiner Staatstheorie die Einsicht in die tatsächliche historische Entwicklung verstellt zu haben: »Sein Werk wurde vom Leviathan überschattet, und alle seine noch so klaren gedanklichen Konstruktionen und Argumentationen gerieten in das Kraftfeld des heraufbeschworenen Symbols. Keine noch so klare Gedankenführung kommt gegen die Kraft echter, mythischer Bilder auf.«¹¹

Vor diesem Hintergrund liest sich das Buch *Land und Meer* wie Carl Schmitts Anti-Hobbes, denn seine Darstellung der europäischen Geschichte am Leitfaden des Aufstiegs von England zur Seemacht offeriert eine alternative Deutung des englischen Modells, nicht als Staatsform, sondern als Volk. Dieses habe sich in dem Moment zum Universalerben des »großen Aufbruchs europäischer Völker« aufgeschwungen, als es »seine Existenz wirklich vom Lande weg in das Element des Meeres« verlegte. (53) Als einen solchen großen Aufbruch bewertet Schmitt jenen Epochenwechsel, den er mit der »Entdeckung einer neuen Erde«, nämlich Amerikas, verknüpft. (38) Dieser historischen Zäsur, die gemeinhin als Anbruch der Neuzeit gilt, verleiht Schmitt die Bedeutung einer »planetarischen Raumrevolution«.

Angesichts von Schmitts Mythoskritik¹² und im Hinblick auf den Entwurf einer Weltgeschichte als Raumordnung ist es bemerkenswert, dass Schmitt am Beginn seines Buches *Land und Meer* den Leviathan-Mythos noch einmal zitiert, um die Ausgangsthese vom »elementaren Gegensatz von Land und Meer« zu untermauern, nun allerdings in einer gegenüber Hobbes mythengeschichtlich korrigierten Version: »Nach

⁹ Ebd., 120.

¹⁰ Ebd., 121 f.

¹¹ Ebd., 123.

¹² Ein Seitenblick auf eine im gleichen Jahr wie Schmitts *Land und Meer* erschienene Studie des in die USA emigrierten Politologen Franz Neumann über den Nationalsozialismus mit dem Titel *Behemoth* belegt die Probleme, welche jede Auslegung des Mythos als politische Allegorie mit sich bringt. Denn in seiner »Bemerkung zum Namen Behemoth«, in der Neumann sich auf die jüdische Eschatologie bezieht, stimmt er zwar mit Schmitts Deutung von Behemoth als Land- und Leviathan als Seetier überein; dennoch bezieht er sich positiv auf Hobbes' Lesart des Behemoth als Symbol für »einen Unstaat, ein Chaos, einen Zustand der Gesetzlosigkeit, des Aufruhrs und der Anarchie«, wenn er seine Beschreibung des NS-Staats als Unstaat unter das Motiv des Behemoth stellt. Franz Neumann, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1945* (1942), Frankfurt a. M. 1977, 16.

mittelalterlichen Deutungen der sogenannten Kabbalisten, ist die Weltgeschichte ein Kampf zwischen dem mächtigen Walfisch, dem Leviathan, und dem ebenso starken Landtier, dem Behemoth, den man sich als [...] Stier oder Elefanten vorstellte.« (16) Ausgehend von diesem Zitat eines im Mythos erinnerten Weltbildes, wendet Schmitts Text sich umgehend dem »Blick auf einige Entwicklungen der großen Weltgeschichte unter dem Gesichtspunkt dieses Kampfes zwischen Land und Meer« zu. (17)

Im Leitmotiv »la Mer contre la Terre«, das in seinem Buch an die Stelle des Kampfes zwischen Leviathan und Behemoth tritt, sucht Schmitt einen Ausweg aus dem Mythos. Diesem Anliegen kann er aber nur partiell gerecht werden, da der zurückgewiesene Mythos in etlichen seiner Bilder und Passagen zurückkehrt. Dies ist nicht nur in einer Passage über Holland der Fall, in der der Leviathan-Mythos in der Form des modernen Mythos von Melvilles *Moby Dick*, als Allegorie einer maritimen Existenz, in Anspruch genommen wird. Darin heißt es, dass ein Lob der Waljäger unmöglich sei, »ohne des fabelhaften Leviathan und seiner ebenso fabelhaften Jäger zu gedenken«. (29) In den Bereich einer vermutlich eher unwillkürlichen Rhetorik gehört dagegen die Rede von einer »Verlandung Europas« (61). Diese diagnostiziert er als Folge der Ausbreitung des Islam, der »Einbrüche der Araber und der Türken« – womit er die islamische Welt indirekt als Behemoth und als Gefahr für die europäische Evolution bewertet. Deren Telos sieht er nämlich in einer maritimen Existenz. Der Mythos, den Schmitt mit Hilfe des Land-und-Meer-Paradigmas hinter sich lassen wollte, haust damit weiter im Innern seines Modells, und zwar als Gegensatzpaar, das altbekannte orientalistische Deutungsmuster fortschreibt: das maritime Europa, dessen Vorwärtstreben behindert wird durch seinen orientalischen Gegenpart, verkörpert in Islam, Arabern und Türken.

Der historische Index von *Land und Meer*

In einer historisch bis in die Antike zurückgreifenden Erzählung arbeitet Schmitt das Oppositionspaar Land und Meer zu einem Parameter aus, der es ihm erlaubt, epochengeschichtliche Unterscheidungen vorzunehmen, die durch veränderte Raumordnungen strukturiert werden. Dabei stellt sich seine Entwicklungsgeschichte in *weltgeschichtlicher* Absicht tatsächlich als eine Epochendarstellung allein der *europäischen* Geschichte dar, die dem üblichen Muster der abendländischen Geschichte von der Antike bis zum nord-atlantisch-westeuropäischen Europa folgt. Obwohl er hier den staatsrechtlichen Gegensatz seines Leviathanbuches, europä-

isch/kontinental vs. Seemacht England, durch den Gegensatz Land und Meer ersetzt und den geschichtlichen Konflikt damit in einem zeitlosen Gegensatz aufhebt, wird für die Ohren der Zeitgenossen dennoch das Echo eines aktuellen Konflikts vernehmbar gewesen sein. Den historischen Index für das Thema der Seemacht bildete die Kontroverse um die deutsche Marine.

Dadurch, dass der Beschluss zum Aufbau einer deutschen Flotte vom Paulskirchenparlament von 1848 ergangen war, wurde dieser Beschluss als Schritt auf dem Weg zur Bildung einer deutschen Nation gedeutet, womit der Flotte eine starke symbolische Bedeutung für das Selbstverständnis der Nation zukam. Seither wurde mit dem Titel ›kontinental vs. maritim‹ ein Streit um die Bestimmung der Flotte geführt, in dem es um die Alternative Küstenschutz versus Hochseeflotte ging. Die Option für eine Hochseeflotte war dabei Ausdruck des Willens zur Seemacht und damit zur Konkurrenz gegenüber England. Diese Debatte hatte neuen Zündstoff erhalten aufgrund der Beschränkungen, die der deutschen Flotte durch den Versailler Vertrag (der von Carl Schmitt ohnehin wiederholt kritisiert wurde) auferlegt worden waren, die Restriktion nämlich, allein in Nord- und Ostsee, nicht aber im Atlantik zu operieren. Diese Beschränkung war von der Reichsregierung 1935 ebenso außer Kraft gesetzt worden wie die Größenbegrenzung für deutsche Schiffe.¹³ Infolge dieser Konflikte wurde das Wort ›kontinental‹ nunmehr zum Symbol einer zwangsweise auferlegten Selbstbeschränkung auf das Binnenmeer; hingegen wurde ›maritim‹ zum Deckbegriff für das Bestreben Hitlerdeutschlands zur Großmachtstellung. Derartige Zusammenhänge bilden den historischen Hintergrund, vor dem Schmitt sein raumorientiertes Epochenkonzept auf der Grundlage maritimer Parameter ausgearbeitet hat.

Für seine Darstellung der Entwicklung Europas bezieht Schmitts *Land und Meer* sich auf die *Vergleichende Allgemeine Erdkunde* (1845) des Technik- und Geographiephilosophen Ernst Kapp, eine Studie, die eine

¹³ Vgl. die Darstellung des Marinehistorikers Michael Salewski, *Die Deutschen und die See. Studien zur deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, 2 Bde., Stuttgart 1998, 2002. – Zu Salewskis eurozentrischer Perspektive in seiner *Geschichte Europas. Staaten und Nationen von der Antike bis zur Gegenwart* (München 2000) schreibt Jürgen Osterhammel zu Recht: »Michael Salewski bringt das Kunststück fertig, in einer ebenso stattlichen Geschichte Europas [wie Norman Davies, *Europe. A History*, Oxford 1996 – d. Verf.] die Namen Hernan Cortéz, James Cook, George Washington, Thomas Jefferson, Simon Bolívar, Abraham Lincoln, Ghandi und Jamal Abd-el Nasser nicht zu nennen – so als hätte nicht jeder dieser Männer mehr Einfluß auf das Gesamtchicksal Europas gehabt als die zahlreichen liebevoll geschilderten mittelalterlichen Fürsten.« Jürgen Osterhammel, »Europamodelle und imperiale Kontexte«, in: *Journal of Modern European History* 2.2 (2004), 157–182, 160.

Stufenfolge der Reiche bzw. politisch-geographischer Kulturkreise vom Wasser her definiert: potamisch-orientalisch, thalassisch-klassisch und oceanisch-germanisch. Schmitt interpretiert die drei »Entwicklungsstadien« von Kapp als »drei Akte eines großen Dramas« (23). Dabei nutzt er Kapps Stufenfolge als Passform für ein Entwicklungsmodell der europäischen Geschichte, das sich als eine fortschreitende Bewegung vom Land in Richtung Meer darstellt:

Die Weltgeschichte beginnt für ihn mit der »potamischen«, d. h. der Flußkultur des Orients im Zweiströmland von Euphrat und Tigris und am Nil, in den assyrischen, babylonischen und ägyptischen Reichen des Ostens. Ihr folgt die sogenannte *thalassische* Zeit einer Kultur von Binnenmeeren und Meeresbecken des Mittelmeeres, zu der die griechische und die römische Antike und das mediterrane Mittelalter gehören. Mit der Entdeckung Amerikas und der Umseglung der Erde ist das letzte und höchste Stadium, die Stufe der *oceanischen* Kultur gewonnen, deren Träger germanische Völker sind. (23; Hvgh. v. d. Verf.)

Das Mittelmeer ist hier also derjenige Raum, der dem Weltbild und der Raumordnung von Antike und Mittelalter entspricht. Neu war an dem Kappschen Modell, als er es Mitte des 19. Jahrhunderts entwarf, nicht die hierarchische Abfolge der Kulturen; diese konnte sich in weitgehender Übereinstimmung mit den um 1800 von Herder, Schlegel u. a. entworfenen Stammbäumen und Genealogien wissen, insofern auch in deren Geschichtsentwürfen jeweils einzelne Kulturen bestimmte historische Stufen einer aufsteigenden Entwicklung repräsentieren.¹⁴ Neu war allein die wasser-geographische Grundierung entlang der Abfolge von Fluss, Binnenmeer, Ozean. Ein Jahrhundert nach Kapp nutzte Schmitt diese Abfolge für seine Epochengeschichte Europas bis zum Beginn der Neuzeit. Die dritte, ozeanische Epoche beginnt bei ihm mit der Entdeckung Amerikas. Diese wird als eine große Landnahme bewertet, wie sie nach seiner Auffassung den Auftakt zu jeder großen Epoche bildet (71). Sie erhält eine herausgehobene Stellung als diejenige Epochenwende, der die Bedeutung einer »planetarischen Raumordnung« zukommt, deren spezifisches »Wesen« Schmitt in einer Trennung von Land und Meer sieht, in deren Folge die »britische Seenade« erst möglich geworden sei:

Das feste Land gehört jetzt einem Dutzend souveräner Staaten, das Meer gehört niemand oder allen oder in Wirklichkeit schließlich nur einem: England. Die Ordnung des festen Landes besteht darin, daß es in Staatsgebiete eingeteilt ist; die hohe See dagegen ist frei, d. h. staatsfrei und keiner staatlichen Gebietshoheit unterworfen. Das sind die raumhaften Grundtatsachen, aus denen sich

¹⁴ Vgl. Sigrid Weigel, *Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften*, München 2006.

das christlich-europäische Völkerrecht der letzten dreihundert Jahre entwickelt hat. Das war das Grundgesetz, der Nomos der Erde in dieser Epoche. (86)

Damit steht das Mittelmeer im Zentrum einer vormodernen Epoche, vor der großen Land- und Seennahme, mit der die Raumordnung der ›ozeanischen Epoche‹ eingeläutet wurde. Während letztere das europäische Völkerrecht begründet habe, das ›Jus Publicum Europaeum‹, dem Schmitts nachfolgendes Buch *Der Nomos der Erde* gewidmet ist, wurden damit zugleich die Möglichkeitsbedingungen für imperiale Politik geschaffen. Wenn Schmitt dann am Ende von *Land und Meer* für seine Zeit eine neue Raumrevolution diagnostiziert, dann motiviert er deren Heraufkunft für dieses Mal mit der technischen Entwicklung von Verkehrs- und Nachrichtsmitteln. Durch sie entfallende Trennung von Land und Meer, »auf der sich die bisherige Verbindung von See- und Weltherrschaft errichten ließ«. Und mit dieser fundamentalen Trennung entfallende auch die »Grundlage der britischen Seennahme und damit der bisherige Nomos der Erde«. (106) Es ist wenig überraschend, dass Schmitt dem Industrieland Deutschland für diesen neuen ›Nomos der Erde‹ eine Vorreiterrolle zuschreibt.

Geohistorie und thalassischer Europadiskurs

Carl Schmitts Entwurf teilt viele Aspekte mit anderen geohistorischen und globalgeschichtlichen Entwürfen. Und die Beobachtung, wie stark sein Land-Meer-Theorem durch den zeitgeschichtlichen Index seiner Entstehung geprägt ist, gilt auch für andere Vorhaben, in denen es darum geht, die »Beziehungen zwischen Geschichte und Raum«¹⁵ darzustellen. Zwar kann die politische Stellung von Carl Schmitt und Fernand Braudel gegensätzlicher nicht sein – auf der einen Seite der als Kronjurist des NS-Regimes¹⁶ titulierte Theoretiker politischer Theologie, auf der anderen Seite der französische Historiker der Annales-Schule, der sein Mittelmeerbuch in einem deutschen Gefangenenlager konzipiert hat –, dennoch stimmt die Kompassnadel von Schmitts epochengeschichtlicher Armatur in ihrer Ausrichtung vom Mittelmeer zum Atlantik weitgehend mit dem Fluchtpunkt von Fernand Braudels Geschichte des Mittelmeers

¹⁵ Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, Frankfurt a. M. 1990, Bd. 1, 15. – 1949 erstveröffentlicht und 1966 in einer stark überarbeiteten Form wiederaufgelegt (die dt. Übers. beruht auf dieser zweiten Fassung), gehen Idee und Entstehung des Buches in die 1920er Jahre zurück.

¹⁶ Vgl. Alfons Söllner, »Kronjurist des Dritten Reiches – Das Bild Carl Schmitts in den Schriften der Emigranten«, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 1 (1992), 191.

überein, die in zeitlicher Nähe entstanden ist. Darin spricht Braudel explizit davon, dass der Mittelmeerraum mit dem 16. Jahrhundert von der weltgeschichtlichen Bühne abgetreten sei, »als ob alle Welt dem Mittelmeer den Rücken gekehrt hätte«. ¹⁷ Und auch bei ihm wird diese Zäsur mit dem Beginn einer atlantischen Vormacht erklärt, genauer mit der »jugendlichen Kraft« des »nordischen, atlantischen [...] Kapitalismus«. ¹⁸ Selbst wenn Braudel dann im Schlusskapitel noch einige Krisen und Kriege folgen lässt, die nach dieser Epochenzäsur am westlichen Rand des Mittelmeerraumes (Krieg zwischen Frankreich und Spanien) und an dessen östlichem Rand (Krise des Osmanenreichs) zu verzeichnen waren, hat das Mittelmeer als Mittelpunkt der europäischen Geschichte in der Neuzeit, ja als »Mittelpunkt der Welt«, seine zentrale geschichtliche Rolle auch für den Historiographen der *longue durée* eingebüßt. In seinen späteren Studien zur *Dynamik des Kapitalismus* (1985) hat Braudel die These vom »Niedergang des Mittelmeeres« ¹⁹ wiederholt und für die nachfolgende Epoche der Neuzeit dann England eine ähnliche Rolle zugeschrieben, wie Schmitt es getan hat.

Während die Epochengeschichte von *Land und Meer* aber den Rahmen einer Geschichte von Raumordnungen nicht verlässt, ist Braudels Mittelmeerbuch dem Bemühen gewidmet, kultur- und sozialgeschichtliche Perspektiven in die Historiographie einzuführen. Da seine Darstellung jedoch von den geographischen Gegebenheiten ausgeht und aus ihnen die sozialen Strukturen ableitet, letztere gleichsam aus den natürlichen Gegebenheiten entstehen lässt, liefert auch bei ihm die Geographie den grundlegenden Parameter für die Historiographie. In seiner dreiteiligen Konzeption – (1) die unbewegte Geschichte geographischer Bedingungen, (2) die langsamen Rhythmen von sozialer Geschichte, Infrastruktur und Ökonomie, (3) die »ruhelos wogende Oberfläche« der Ereignisgeschichte ²⁰ – bilden Raum und Zeit eine Art Kontinuum, in dem die Zeit in dem Maße zunimmt, wie der Raum zurücktritt. Die Geographie ist dabei Anfang und Ursache anthropologischer Gesetzmäßigkeiten oder Regeln, die abgeleitet werden aus einer Typologie unterschiedlicher Landschaften (Berge, Hochebenen, Ebenen etc.), die zusammen eine »Gesamtkartographie« des Mittelmeerraumes bilden. Hiervon ausgehend folgt die Darstellung dem Motiv einer zunehmenden Vereinheitlichung des heterogenen Raums, die sich über die Stufen Klima, Verkehrswege, den Namen Europas als Einheitszeichen vollzieht

¹⁷ Braudel, *Mittelmeer* (Anm. 15), Bd. 3, 387.

¹⁸ Braudel, *Mittelmeer* (Anm. 15), Bd. 2, 418.

¹⁹ Fernand Braudel, *Die Dynamik des Kapitalismus*, Stuttgart 1986, 80.

²⁰ Braudel, *Mittelmeer* (Anm. 15), Bd. 1, 20.

und über den Sieg des Christentums vollendet. Dabei ist auffällig, dass der Name Europa erst am Übergang zum homogenen Raum auftaucht, eingeführt zunächst als Name einer idealen Einheit, die im Spannungsverhältnis zum Mittelmeer steht.²¹

So verschieden beide Entwürfe sind, so wird an ihnen doch die Problematik einer geohistorischen Methode deutlich, in der eine europäische Epochengeschichte aus geographischen Gegebenheiten abgeleitet wird – mit dem Effekt, dass bestimmte Regionen und Gewässer in fortschritts- und verfallsgeschichtlicher Perspektive besetzt und zum Gravitationszentrum einer ganzen Epoche werden. Insofern gilt es, die Verkoppelung von Zeit und Raum im geohistorischen Epochenmodell aufzulösen, d. h. die Beziehungen zwischen Raum und Historie zu öffnen für eine *Topographie pluraler Kulturen*²². Jenseits ihrer Einbindung in ein Stufenmodell nämlich scheinen die Parameter von *Land* und *Meer* und auch solche topographischen Unterscheidungen wie die von *thalassisch* und *ozeanisch* ausgesprochen hilfreich zu sein, wenn es darum gehen soll, nationalgeschichtliche und eurozentrische Modelle der europäischen Geschichte zu überwinden. Denn wo die Vorstellung eines homogenen Europas nicht den Fluchtpunkt der Geschichte bildet, wird deutlich, »daß das Europa der Neuzeit in einer ständigen Spannung zwischen Kleineuropa und einem kolonial erweiterten Großeuropa, zwischen Land und Meer, zwischen Expansion und Kontraktion lebte«. ²³ So Jürgen Osterhammel in seinem Plädoyer dafür, die Kategorie des Imperialen für eine Untersuchung der europäischen Geschichte zu nutzen. In seinen Überlegungen kommen dann – für die einzelnen europäischen Staaten in ihrem Verhältnis zu ›Europa‹ bzw. in ihrem spannungsgeladenen, teils stark distanzierten Verhältnis zur EU – deren unterschiedliche geographische bzw. maritime Bindungen in den Blick: so etwa der für Großbritannien signifikante Gegensatz zum ›Kontinent‹ oder die jahrhundertlange »maritime Existenz« Portugals und Spaniens sowie die ebenso weit zurückreichende »euro-atlantische Doppelwelt«. Die Aufmerksamkeit für »Meerespolitik« und »maritime Geschichtspolitik« spielt auch für die jüngere Historiographie Osteuropas und

²¹ Ebd., 269 f. – Ausführlicher zum methodischen Problem der Raum-Zeit-Konzeption von Braudels Mittelmeerbuch vgl. Sigrid Weigel, »Zum ›topographical turn‹. Raumkonzepte in den Cultural Studies und den Kulturwissenschaften«, in: dies., *Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte. Schauplätze von Shakespeare bis Benjamin*, München 2004, 233–247, insbes. 241 ff.

²² Diesem Ziel war das Forschungsvorhaben gewidmet, aus dem auch dieses Buch hervorgegangen ist. Vgl. Esther Kilchman, Andreas Pflitsch, Franziska Thun (Hg.): *Topographien pluraler Kulturen. Europa von Osten her gesehen*, Berlin 2011.

²³ Jürgen Osterhammel, »Europamodelle« (Anm. 13), 170.

Ostmitteleuropas, von der Osteuropa nicht mehr als Appendix der europäischen Geschichte behandelt wird, eine wichtige Rolle.²⁴

Im Rückblick auf Schmitts 1942 publiziertes Buch kann aus der Perspektive des beginnenden 21. Jahrhunderts zunächst konstatiert werden, dass sich die von ihm angedeutete nachrichten- und verkehrstechnisch bedingte Raumrevolution tatsächlich ereignet hat; sie trägt heute den Titel der ›Globalisierung‹. Mit ihr sind große Bereiche des Wirtschaftens, des politischen Handelns und der Kommunikation vom je konkreten, spezifischen Raum weitgehend unabhängig geworden. Das bedeutet allerdings keineswegs, dass damit die geographisch und territorial bedingten Unterschiede für Leben, Kultur und Politik nebensächlich geworden sind. Doch es ist auch nicht so, dass eine Raumordnung durch eine andere abgelöst und historisch überholt worden sei. Im Gegenteil, wir befinden und bewegen uns stets in mehreren Raumordnungen zugleich, wir sind heute beispielsweise Akteure der globalen Ökonomie, Ökologie und Digitalkultur und zugleich Akteure eines komplizierten Europadiskurses, der an Fragen und Probleme einer thalassischen Geschichte gebunden bleibt. Und in beiden Diskursen gelten verschiedene historische und kulturelle Semantiken mit sehr unterschiedlichen Halbwertzeiten.

Der Anregungsgehalt der Begriffe aus *Land und Meer* eröffnet sich dort, wo man sie für topographische Unterscheidungen nutzt, die die Handlungen und Verhandlungen verschiedener Akteure motivieren oder grundieren. Jenseits von Epochenmodellen zeigt sich z. B. sehr rasch, dass jeder Europadiskurs, auch der in Moderne und Gegenwart, und zwar auch dort, wo er durch ozeanische bzw. atlantische Projekte beherrscht wird, letztlich ein thalassischer Diskurs ist und bleibt. Einige aktuelle Vorhaben der europäischen Politik – wie etwa Sarkozys Pläne für eine *Mittelmeer-Union* oder z. B. die Bemühungen von Anrainer-Staaten des Schwarzen Meeres, eine gemeinsame *Black Sea Regional Identity*²⁵ zu formulieren – belegen, dass die europäischen Meere gegenwärtig wieder im politischen Kurs gestiegen sind. Deren geographiepolitische Inkompatibilität mit atlantischen Institutionen wie der *Nato*, dem Nordatlantischen Verteidigungsbündnis, und der Osterweiterung der *Europäischen Union* ist ein Symptom für aktuell sich ereignende Hori-

²⁴ Vgl. etwa für Polen die Untersuchung von Stefan Troebst, »›Intermarium‹ und ›Vermählung mit dem Meer‹: Kognitive Karten und Geschichtspolitik in Ostmitteleuropa«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28.3 (2002), 435–469.

²⁵ David Darchiashvili, »From Byzantine-Ottoman Cultural Heritage towards Building of the Black Sea Regional Identity«. Unveröffentlichtes Manuskript bei der *Black Sea Conference* in Batumi, 23./24.05.2008.

zontverschiebungen des Politischen, in denen thalassische Konflikt- und Symbolräume unterhalb und diesseits der Globalisierung an Bedeutung gewinnen. Denn die sogenannten Migrationsströme bewegen sich immer noch zu Land und Meer und nicht auf Datenautobahnen; und der internationale Terrorismus ist zwar digital gut vernetzt, führt seine Aktionen aber stets im konkreten Raum, an ausgewählten, besonders sensiblen Orten, aus.

Wenn hier vorgeschlagen wird, den Europadiskurs als thalassischen Diskurs zu betrachten, dann geht es weder darum, eine europäische Identität auf geographischer Grundlage zu konstruieren oder die europäische Geschichte primär aus geographischen Gegebenheiten abzuleiten, noch geht es um eine maritime Regionalforschung.²⁶ Es ist vielmehr ein Plädoyer dafür, die kulturelle Semantik von Land und Meer – und hierbei insbesondere die der *verschiedenen* Meere (Mittelmeer, Schwarzes Meer, Ostsee etc.) – in der europäischen Kulturgeschichte zu untersuchen. Dafür müssen diejenigen Untersuchungsfragen, die sich mit dem *topographical turn* in den Kulturwissenschaften verbinden²⁷ – zuvörderst das Anliegen, »to spatialize the historical narrative«²⁸ –, auf spezifisch europäische Gegebenheiten hin konkretisiert werden. Im Unterschied zum Raumdiskurs der anglo-amerikanischen ›Cultural Studies‹, der aus einer Kritik am Kolonialismus und einer Abgrenzung vom ›Westen‹ entstanden ist, kommen bei der Untersuchung der europäischen Kulturgeschichte stattdessen die inneren Differenzierungen des ›Westens‹ selbst und dessen kulturelle Heterogenität in den Blick.

Gegenüber dem Mittelmeerbuch von Braudel, das bislang als eine Art Klassiker und als geohistorisches Modell für die europäische Kulturgeschichte gilt, ginge es darum, den Schauplatz zu vervielfältigen, und das heißt vor allem, den Blickpunkt eines symbolischen »Mittelpunkts der Welt« zu verlassen. Ohne diesen Fixpunkt öffnet sich der Horizont zu der Frage, welche Rolle die Gewässer und die um sie gebildeten Gravitationszentren für die Kämpfe um die Verortung der europäischen Kulturen und um deren ›Zentrum‹ gespielt haben und spielen. Um diese Frage zu verfolgen, müssen die europäischen Meere – im Plural – als Schauplätze von Austausch, Transport und Verkehr, von Angriff, Eroberung und Inbesitznahme, von Handel, Migration und

²⁶ Vgl. dazu kritisch Stefan Troebst, »Le monde méditerranéen – Südosteuropa – Black Sea World. Geschichtsregionen im Süden Europas«, in: Frithjof Benjamin Schenk, Martina Winkler (Hg.), *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*, Frankfurt a. M., New York 2007, 49–73.

²⁷ Vgl. Sigrid Weigel, »Zum ›topographical turn‹« (Anm. 21).

²⁸ Edward W. Soja, *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*, Chicago 1989, 1.

Tourismus untersucht werden, als Schauplätze kultureller Verhandlungen zwischen verschiedenen Sprachen, Kulturen und Religionen, die durch Meere getrennt und zugleich verbunden sind. Es ist ein Plädoyer dafür, den Horizont der Mittelmeerstudien zu erweitern und zu öffnen für Untersuchungen zur Bedeutung von Land und Meer überhaupt für die europäische Kulturgeschichte.

Das ist nicht dasselbe wie Massimo Cacciari's Modell des *Archipelagos* (1997), in dem es heißt: »Und das Meer *par excellence*, der *archi-pélagos*, die Wahrheit des Meeres, manifestiert sich demgemäß da, wo es Ort der Beziehung ist, des Dialogs, des Sichgegenüberstehens der verschiedenen Inseln, die es bewohnen: alle vom Meer verschieden und alle ins Meer verschlungen; alle vom Meer genährt und alle dem Wagnis des Meeres ausgesetzt.«²⁹ Denn Cacciari's Archipel ist eine topographische Metapher, eine Metapher der Offenheit und Beweglichkeit, die ein idealtypisches Europa entwirft, das sich als Topographie eines wechselseitigen Austausches zwischen Land und Meer darstellt und weder Zentrum noch Peripherien kennt. Der Archipelagos ist ein moderner Mythos und steht damit im Kontext eines philosophischen Europadiskurses³⁰, in dem jüngst vor allem versucht wurde, das Erbe territorialer Begründungen und nationaler Perspektiven abzuwerfen, mit dem Effekt, dass solche topographischen Figuren favorisiert werden, die sich als nicht be- oder umgrenzt darstellen: Ränder, Inseln (Cacciari), Grenzen, Zwischenraum (Nancy) – oder auch als *Das andere Kap* (Derrida).

Die Untersuchung der kulturellen Semantik von Land und Meer für die Genese Europas³¹, die Frage nach der topographischen Matrix der europäischen Kulturgeschichte lässt jedoch bereits auf den ersten Blick eine Fülle von Verschiebungen und Überlagerungen, von Ungleichzeitigkeiten zwischen geographischen, politischen und kulturellen Territorien erkennbar werden. Der ukrainische Autor Juri Andruchowytsh hat dieses Phänomen jüngst in der Feststellung verdichtet: »In Europa liegt der Osten paradoxerweise dort, wo die Mitte des Kontinents ist.«³² Und schon in den 1980er Jahren hat Milan Kundera bemerkt, dass Mitteleuropa »*geographisch* im Zentrum, *kulturell* im Westen und *politisch*

²⁹ Massimo Cacciari, *Der Archipel Europa*, Köln 1998, 11 f.

³⁰ Vgl. dazu Werner Stegmaier (Hg.), *Europa-Philosophie*, Berlin, New York 2000; Rodolphe Gasché, *Europe, or the Infinite Task: A Study of a Philosophical Concept*, Stanford, CA 2009. Vgl. dazu den Beitrag von Rodolphe Gasché in diesem Band.

³¹ Am Beispiel Georgien wird dies untersucht von Zaal Andronikashvili, »The Autochthone Logic of Talassophobia«. Vortrag bei der Konferenz *Black Sea Identity* in Batumi, 23./24.05.2008.

³² Juri Andruchowytsh, »Zeit und Ort oder Mein letztes Territorium«, in: ders., *Das letzte Territorium*, Frankfurt a. M. 2003, 67.

im Osten« liege.³³ Solche Beobachtungen machen darauf aufmerksam, dass mit dem europäischen Mittelmeerdiskurs ebenso wie mit dem Mitteleuropa- und dem Osteuropadiskurs topographische Verzerrungen einhergehen, die sich als Erbschaft Roms erkennen lassen. Mit einer Verschiebung der Aufmerksamkeit nach Osten eröffnet sich dagegen ein Horizont, in dem das zweite Rom (Konstantinopel) in den Blick gerät, und damit umgehend auch der Schatten des ›dritten Roms‹ (Moskau), der über den europäischen Osten fällt.³⁴

Europa, vom Schwarzen Meer aus gesehen

Gegen Mitte des 20. Jahrhunderts lagen mit Braudels und Schmitts Studien zwei grundlegende geohistorische Modelle für eine europäische Geschichte in maritimer Absicht vor. Während Schmitts Geschichte epochaler Zäsuren der Raumordnungen Europas, deren Richtung vom Land zum Meer verläuft, aus der Frage atlantischer Großmacht-Konkurrenz entstand, ist Braudels dreibändige Geschichte Europas, die 1598 endet, um das Mittelmeer und den Verlust dieser Mitte zentriert. Das Schwarze Meer wird darin unter dem Titel »Jagdrevier Konstantinopels« lediglich als Supplement eines erweiterten Mittelmeeres erwähnt.³⁵ Seit dem Ende des Krim-Krieges 1853/56 und der Zuspitzung der ›Orientalischen Frage‹ drehen sich viele Fragen der europäischen Geschichte jedoch um Konflikte, die geographisch anderswo angesiedelt sind, vornehmlich zwischen Adriatischem, Ägäischem und Schwarzem Meer. Mit ihnen eröffnet sich in kultureller Hinsicht ein Raum weit größerer Heterogenität als im eurozentrischen Europa. Wenn eben dieser Raum heute wieder im Horizont aktueller Fragen auftaucht, dann ist der historische Index dafür durch Daten wie 1989, den Jugoslawienkrieg und 9/11 markiert. Mit ihnen ist schlagartig ein Bewusstsein für die ungelösten kulturell-religiösen Spannungen Europas entstanden, das man als neue ›orientalische Frage‹ begreifen könnte, die ihren Schatten auf das 21. Jahrhundert vorauswirft. Im Licht, das vom Schwarzen Meer auf Europa fällt, gewinnt diese Frage gewiss schärfere Konturen als im Dämmerlicht des ›Abendlandes‹.

³³ Zit. nach: Danilo Kiš, *Homo poeticus. Gespräche und Essays*, hg. v. Ilma Rakusa, Hamburg 1994, 65 (Hvgh. v. d. Verf.).

³⁴ Vgl. dazu Franziska Thun-Hohenstein, »Where Russia breaks off / Above the black, deaf sea (O. Mandelstam). Black Sea: Gate or Border?« Vortrag bei der Konferenz *Black Sea Identity* in Batumi, 23./24.05.2008. Veröffentlicht als: »Wo es ganz plötzlich abbricht: Russland / Über dem schwarzen dumpfen Meer«. Russische kulturelle Semantiken des Schwarzmeerraumes, in: *Topographien pluraler Kulturen* (Anm. 22), 153–174, hier 167–169.

³⁵ Braudel, *Mittelmeer* (Anm. 15), Bd. 1, 154–159.

Für die Kulturgeschichte Europas kommen mit der Verschiebung des Blickwinkels nach Konstantinopel/Istanbul bzw. zum Schwarzen Meer³⁶ nicht nur andere geographische und religionskulturelle Akzente ins Spiel, sondern auch historische Ungleichzeitigkeiten im Verhältnis von Imperium und Nation. Während Schmitts *Nomos der Erde* vom Ende einer Raumordnung gleich-souveräner europäischer Nationen (dem *Jus Publicum Europaeum*) ausgeht und das erwachte imperiale Begehren einiger europäischer Nationen auf den unbegrenzten maritimen Raum verlagert, ist die Orientalische Frage umgekehrt aus dem Zerfallen eines Imperiums im 19. Jahrhundert erwachsen und durch das nationale Begehren der zuvor durch das Osmanische Reich beherrschten Völker geprägt: »Die Orientalische Frage gliedert sich in drei große Problemkreise, die sich gegenseitig überschneiden und bedingen«, so der Autor und Künstler Haralampi G. Oroschakoff in einem Beitrag zur »Orientalischen Frage« (2007). Neben der inneren Schwäche und Rückständigkeit des osmanischen Staatswesens seit Anfang des 19. Jahrhunderts zählt er dazu »das nationale Erwachen der vom Sultan beherrschten Völker auf dem Balkan, dem Kaukasus und im Nahen Osten« und die »Expansion und Intervention der europäischen Mächte«, motiviert durch eine Mischung von Machtinteressen mit Sympathien für den Freiheitskampf der Völker.³⁷ – Wenn man in dieser Beschreibung das osmanische Imperium durch das Sowjetimperium ersetzt, werden die nahezu unheimlichen Korrespondenzen zwischen der vergangenen Problemlage (des 19. Jahrhunderts) und der gegenwärtigen (post-sowjetischen) Konstellation erkennbar. Eine der wenigen vorliegenden Historiographien, die aus post-sowjetischer Perspektive auf die dabei freigelegte Sedimente post-osmanischer Fragen blickt³⁸, nimmt explizit eine topographische Verschiebung der Untersuchungsperspektive in erkenntnistheoretischer Absicht vor, und zwar zum Schwarzen Meer. So Dan Diner, der in seiner *universalhistorischen Deutung* des 20. Jahrhunderts (1999) die Warte eines »virtuellen Erzählers« einnimmt, »der auf den Stufen der traditionsreichen Treppe von Odessa sitzt und nach Süden wie nach Westen schaut«, um auf diese Weise »die topographische Perspektive« seiner Geschichtsschreibung an der ›orientalischen Frage‹ auszurichten.³⁹

³⁶ Vgl. Neal Ascherson, *Schwarzes Meer* (1995), Frankfurt a. M. 1998.

³⁷ Haralampi G. Oroschakoff, »Die Orientalische Frage. Der Zerfall des osmanischen Reiches und das Europäische Mächtenspiel«, in: *Lette*, Nr. 78, Herbst 2007, 19.

³⁸ Jedenfalls jenseits der Teildisziplinen der Osteuropa- oder Südosteuropa-Geschichte.

³⁹ Dan Diner, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*, München 1999, 13 ff.

Von Odessa aus gesehen gerät, zusammen mit der Orientalischen Frage und den islamischen Kulturen Europas, auch die aus dem Horizont der europäischen Geschichtsschreibung weitgehend ausgeblendete Ostkirche in den Blick. Die Konsequenzen dieser Ausblendung berühren nicht nur das kulturell verengte Europabild, sondern auch weite Felder der politischen und kulturellen Theorie, insbesondere auch die Politische Theologie. Jüngst hat Dimitrios Kisoudis den Versuch unternommen, eine *Politische Theologie* für die Orthodoxie zu entwickeln, in der er die Beziehungen zwischen *Eikon*, *Ethnos* und *Nomos*, den drei Grundbegriffen der griechisch-orthodoxen Kirche, grundlegend rekonzeptualisiert.⁴⁰ Was dies für das Schmittsche Statement aus *Land und Meer*, dass jede Grundordnung eine Raumordnung sei, was dies für einen neuen *Nomos* Europas und für das Register und die Metaphorik des Politischen bedeutet, ist trotz der Osterweiterung in der bisherigen Debatte über die Krise der Europäischen Union noch nicht einmal als Frage wirklich ausgearbeitet worden. In den wiederholten Versuchen, die ›christlichen Grundlagen‹ sei es der Europäischen Union, sei es der deutschen Verfassung zu fixieren, wird eine Antwort gegeben, ehe die Frage überhaupt adäquat formuliert worden ist. Denn christlich wird dabei unausgesprochen stets mit der Westkirche gleichgesetzt.

Mit der Verschiebung der Betrachtungsperspektive vom Mittelmeer zum Schwarzen Meer müssen zahlreiche Grundlagen und Fragen europäischer Grundordnungen noch einmal wieder vorgelegt werden: Fragen zum Wechselverhältnis zwischen Geographie, Religion und Kultur, zum Begriff des Politischen, zu Konzept und Modus der Säkularisierung, zur kulturellen Semantik und zur politischen Rhetorik. Denn mit dieser Verschiebung erhalten viele Metaphern plötzlich eine ungeahnte ›eigentliche‹, d. h. reale Bedeutung. Welche Lesart, so ließe sich z. B. fragen, ergibt sich für die Daseinsmetaphorik des Schiffbruchs und die politische Rhetorik des Staatsschiffs, wie Hans Blumenberg sie erörtert hat, aus der Perspektive etwa von Orhan Pamuks *Istanbul* (2003), aus dessen Warte der *Schiffbruch mit Zuschauer* zur alltäglichen, sehr konkreten Erfahrung der Stadtbewohner gehört.

Bereits 1985 hatte Joseph Brodsky in seinem Essay *Flucht aus Byzanz* eine Art orientalischer Verrückung des Begriffs vom ›Abendland‹ betrieben, indem er den historischen Richtungssinn umkehrt und die Aufmerksamkeit auf die Ostkirche richtet. Dabei wird das zwischen den Meeren gelegene Byzanz zu einem allegorischen Schauplatz: »Byzanz war eine Brücke nach Asien, doch der Verkehr, der über diese Brücke

⁴⁰ Vgl. seinen Beitrag über Westthrakien in diesem Band.

ging, floß in entgegengesetzter Richtung. Gewiß, Byzanz nahm das Christentum an, doch ward es diesem Glauben gegeben, sich dort zu orientalisieren.«⁴¹ Diese Konstellation steht methodisch in der Nachfolge von Hölderlins Praxis der Umkehr bei seiner Übersetzung der griechischen Tragödien, in der es ihm darum ging, das Orientalische, das die griechische Kunst verleugnet habe, wieder stärker herauszuheben.⁴² Ein vergleichbares Vorhaben stellt im Bereich der Historiographie der Antike das Buch *Black Athena* (1987) von Martin Bernal dar, in dem nicht nur die »afroasiatischen Wurzeln der klassischen Zivilisation« rehabilitiert werden, wie der Untertitel signalisiert – es geht vor allem um den ägyptischen Einfluss auf die Antike –; Bernal untersucht in seiner Studie auch die »Fabrikation des klassischen Griechenland« durch die Wissenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts und kritisiert diese als Verfahren einer Arisierung der Antike. Im Titel von Bernals Studie kommt der Farbe schwarz eine deutlich symbolische Bedeutung zu; sie steht für die Kritik an einem hegemonialen weißen, westeuropäischen Narrativ und zugleich für eine programmatische Aufwertung anderer nicht-weißer europäischer Ursprünge. Deren Attribuierung als schwarz muss allerdings eher im Sinne einer symbolischen Semantik denn einer konkreten Historiographie verstanden werden. Eine vergleichbare politische Symbolik des Schwarzen ist dann im postkolonialen Diskurs fortgeschrieben worden, in dem methodisch der *spatial bzw. topographical turn* eine wichtige Rolle spielt – und zwar im Muster einer ozeanischen Geohistorie. Dafür steht Paul Gilroys Buch *The Black Atlantic* (1993), das sich als Projekt einer »Counterculture of Modernity« versteht. Während Gilroy die »fatale Verbindung«⁴³ von ›Nationalität‹ und ›Kultur‹ als westliches Modell kritisiert und ihr die schwarz-amerikanische und -britische Kultur entgegenstellt, die er als rhizomatische, fraktale Struktur einer transkulturellen, internationalen Formation beschreibt, wird letztere allerdings durch die Metapher des »black Atlantic«⁴⁴ selbst symbolisch homogenisiert. Gilroy kreiert mit dem ›black Atlantic‹ den modernen

⁴¹ Joseph Brodsky, »Flucht aus Byzanz«, in: ders., *Flucht aus Byzanz. Essays*, Frankfurt a. M. 1991, 359.

⁴² Friedrich Hölderlin, Brief an Friedrich Wilms vom 28.09.1803, in: ders., *Sämtliche Werke und Briefe*, hg. v. Michael Knaupp, München 1992, Bd. 2, 925.

⁴³ Ein Problem der postkolonialen Kritik an der Nation besteht darin, dass diese einen homogenen Begriff des Nationalen konstruiert, den nur wenig mit der ungleichzeitigen Entwicklung sehr unterschiedlicher Ausprägungen von Nationen in der europäischen Geschichte verbindet.

⁴⁴ Paul Gilroy, *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*, Cambridge, MA 1993, 2, 4.

Mythos einer schwarzen Kultur im atlantischen Maßstab, womit die von ihm angestrebte Counterculture sich als Countermythos entpuppt.

Insofern möchte ich das Schwarze Meer nicht als maritimes Pendant zur *Black Athena* oder zum *Black Atlantic* verstanden wissen. Zwar mag die Tatsache, dass das Mittelmeer in der arabischen Sprache auch ›weißes Meer‹ genannt wird – gemäß einer Farbsymbolik der Himmelsrichtungen: Norden-schwarz, Süden-rot, Westen-weiß, Osten-blau⁴⁵ –, dazu verführen, Schwarzes Meer und Weißes Meer/Mittelmeer als topographische Topoi eines kulturpolitischen Gegensatzes zu deuten oder gar die Verschiebung des Blickwinkels vom Mittel- zum Schwarzen Meer als Programm einer anderen, kolchischen Ursprungserzählung der europäischen Geschichte zu interpretieren. Dagegen soll es im Zusammenhang eines thalassischen Europadiskurses jedoch vielmehr darum gehen, mit dem Schwarzen Meer das herrschende, verengte Verständnis der europäischen Kultur(-geschichte) aufzubrechen, und zwar im Sinne einer Vervielfältigung der Ursprünge.

⁴⁵ Omeljan Pritsak, »Orientierung und Farbsymbolik. Zu den Farbenbezeichnungen in den altaischen Völkernamen«, in: *Saeculum* 5.4 (1954), 376–383. – Als altaische Sprache gilt die Sprachfamilie der Turk-, mongolischen und tungusischen Sprachen, deren Sprecher als »Steppenvölker« bezeichnet werden.

SIGRID WEIGEL, Prof. Dr. Dr. h. c., seit 1999 Direktorin des *Zentrums für Literatur- und Kulturforschung* Berlin, Professorin an der TU Berlin. Sie hat in Hamburg, Zürich und Berlin gelehrt, war in der Leitung des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen und Direktorin des Einstein Forums. Forschungsprojekte zu: Dialektik der Säkularisierung; Genealogie, Erbe, Generation; Europäische Kulturgeschichte des Wissens; Publikationen u. a. zu Heine, Warburg, Benjamin, Arendt, Bachmann, Susan Taubes, Gedächtnistheorien, Bildwissenschaft. Jüngste Publikationen: *Genealogik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften* (2006), *Walter Benjamin: Die Kreatur, das Heilige, die Bilder* (2008), *Grammatologie der Bilder* (im Druck).

Bildnachweise:

Einführung und Cover Anu Tuominen, *Caryatid* (2001)

Andronikashvili: Anonymus, aus Camille Flammarion, *L'atmosphère: météorologie populaire 1888*. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Braese: Auf den französischen Schlachtfeldern des Krieges 1914/18. Joseph Roth an einer Bahntrasse. Fotografien, 1926, verschiedene Formate, zumeist 60 x 87 mm Leo Baeck Institute New York: J. Roth Coll. V. 2b (1840) 77, 85. Reproduktion, Originale. Serie von Fotografien, aufgenommen während einer Reise zu den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieges an der Somme, Frankreich, 1926, in: Joseph Roth 1894-1939. Ein Katalog der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur zur Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien 7. Oktober 1994 bis 12. Februar 1995, Wien 1994, S. 106.

Gasche: Karl Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, Erstausgabe. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Kisoudis: Patriarch Gennadios und Sultan Mehmet II. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Lebovic: Aïm Deüelle Lüski. *Sidney Ali's ruins, from the series: The Principle of the Least Action, pictures with 1kb*, Tel Aviv, 2006. Mit freundlicher Genehmigung des Künstlers. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Maisuradze: Irakli Toidze, *MutterHeimat ruft!* (1941). Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Petzer: Krim, *Schloss Schwalbennest*. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Kempe: *The Buccaneers of America: A True Account of the Most Remarkable Assaults Committed of Late Years Upon the Coasts of the West Indies by the Buccaneers* (1684) Titelseite

Tröbst: *Die Lage des Königreichs Polen im Jahr 1773*. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Veltri: *Venezia*, Georg Braun; Frans Hogenberg: *Civitates Orbis Terrarum*, 1572 Weigel (1), *Mittelmeer und Schwarzes Meer*, Karte. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv

Weigel (2): *Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar*. Aus dem ZfL-Bilderrarchiv